



Das Magazin der Stiftung
Hospiz Zentralschweiz

Eine Idee blüht und entfaltet ihre Farben

Was vor Jahrzehnten als Vision von Elsbeth Wandeler begann, wird nun Wirklichkeit: Das Hospiz Bern eröffnet und schafft einen Ort der Fürsorge, wenn Heilung nicht mehr möglich ist. [Seite 4](#)

Gastbeitrag

Remo Hegglin: Weil
alles nur geliehen ist

[Seite 12](#)

Persönlich

Daniel Schär: Die Frage
nach dem Warum stelle
ich nicht

[Seite 16](#)

Porträt

Annelies Durand: Mit
offenem Herzen und
liebender Güte da sein

[Seite 22](#)

3	Editorial
4	Reportage
	Das Hospiz Bern wird Realität
10	Zur Person: Elsbeth Wandeler
12	Gastbeitrag Remo Hegglin: Weil alles nur geliehen ist
16	Persönlich Daniel Schär: Die Frage nach dem Warum stelle ich nicht
21	Katzengeschichten
22	Porträt Annelies Durand: Mit offenem Herzen und liebender Güte da sein
28	Aus dem Hospiz Zertifikatskurs: Menschen begleiten im Hospiz
34	Letzte Wünsche Mit der Wunschambulanz ans Konzert
35	Buchtipps
	Siri Hustvedt: Ghost Stories
36	Veranstaltungen
38	Spenden

Impressum Juli 2026

Auflage: 8800 Exemplare

Herausgeber: Stiftung Hospiz Zentralschweiz

Beiträge & Inserate: Per Mail an medien@honzs.ch

Text, Redaktion: wortsprudel.ch, Luzern

Layout, Satz & Grafik: co | concept media, Luzern

Fotos: Delussu Fotografie, Luzern

Druck: Druckerei Ebikon AG, Ebikon

Anmerkung: Leserbriefe und Rückmeldungen sind herzlich willkommen. In unseren Beiträgen verzichten wir bewusst darauf, jeweils die weibliche und die männliche Form zu verwenden. Dies, damit die Texte leicht lesbar bleiben. **Dieses Magazin wurde ohne künstliche Intelligenz erstellt.**



Dachverband
Hospize Schweiz



Gönnerverein
Hospize Schweiz



Hospize Schweiz
Hospices Suisses
Ospici Svizzeri
Swiss Hospices

MUT

Das Magazin der Stiftung
Hospiz Zentralschweiz



«Man lernt
nichts kennen,
als was man
liebt ...»

— Johann Wolfgang von Goethe



Liebe Leserin, lieber Leser

Wie läuft es sich in den Schuhen der anderen? Wie ist es, den eigenen «Schritt» in einem fremden Schuh zu tun und zu erleben, dass die eigene, gewohnte Gangart nicht die einzig mögliche ist?

Das Wechseln der Schuhe bringt einen Wechsel der Perspektive mit sich. Wir merken: Unsere Wahrnehmung ist nur für uns «wahr», muss aber lange nicht für alle gelten. Wir sind immer nur ein Teil des Ganzen, und unsere Überzeugungen sind es auch. Was macht das mit uns?

Es macht uns weicher, weiter und interessanterweise ruhiger. Der «Biss in die eigene Meinung» lockert sich und wir spüren, dass die Welt, wie wir sie wahrnehmen, viele Facetten hat, Farben, die Du anders siehst als ich. Das ist tröstlich und lässt uns aufatmen. Das Schwere könnte auch leichter sein, das Leichte könnte auch mehr Tiefe haben.

Bei der Begleitung der letzten Lebenszeit ist der Wechsel der Perspektive ganz wichtig. Dabei tauchen wir in die Welt des Gegenübers ein, tun innerlich Schritte, die uns vorher unbekannt waren und werden dadurch reich und demütig. Das «Schwere», das der Begleitung am Lebensende oft von Aussenstehenden zugeschrieben wird, gibt es somit nicht. Vielmehr ist es ein Geschenk, eintauchen zu dürfen in Lebensgeschichten, die einen immer wieder überraschen.

Der Perspektivenwechsel ist aber nicht nur am Lebensende wichtig: Immer wieder habe ich das Gefühl, dass sich Ansichten verhärten und Meinungen an Unumstösslichkeit gewinnen. Hier sollten wir mehr an

die Schuhe des anderen denken. Schauen Sie einmal auf die Füsse Ihres Gegenübers: Was sehen Sie? Und wie würden Sie in diesen Schuhen laufen? Oder: Welche Meinung hören Sie, die der Ihren so gänzlich entgegenläuft? Könnte der andere auch recht haben?



Das Relativieren der eigenen Wichtigkeit tut ebenso gut, wie das Relativieren der eigenen Meinungen. Das heisst nicht, dass wir keine eigene Meinung haben sollen! Ganz im Gegenteil. Es heisst, dass wir unsere Meinungen prüfen, anpassen, wandeln dürfen, wenn uns dies die Schuhe des anderen gezeigt haben sollten.

Ich wünsche Ihnen einen fröhlichen Sommer, ab und zu auch barfuss!

Mit herzlichen Grüssen,
Sibylle Jean-Petit-Matile



Sterben? Bitte woanders.

Das Hospiz Bern wird Realität

In der Stadt Bern öffnet am 15. August ein Erwachsenen-Hospiz seine Türen: Das Hospiz Bern. Dies an einem anderen Ort als ursprünglich geplant. Das Projekt Mon Soleil wird nämlich verzögert durch Einsprachen von Menschen, die den Tod nicht in ihrer Nähe wollen.

Des Menschen grösster Wunsch? Endlos leben und auf gar keinen Fall alt werden. Sterben schon gar nicht. Doch in diesem Gebaren steckt eine grosse Ignoranz: Das Gesetz des Lebens folgt nämlich anderen Regeln. Wir werden geboren, wir leben und wir sterben. Auch Dank der Schweizer Hospize verbreitet sich diese in Verdrängung geratene Einsicht wieder mehr und mehr.

Eine Versorgungslücke

Hier fängt diese Geschichte an. Genaugenommen beginnt sie in den 90er Jahren, als das AIDS-Virus um sich griff und viele junge Menschenleben dahinraffte. Damals arbeitete Elsbeth Wandeler als Gemeindeschwester in Bern. Sie pflegte an Aids erkrankte, meist homosexuelle Männer, und realisierte, dass für sie kein Platz in der Gesellschaft war. Bis zwei Institutionen, eine in Zürich und eine in Basel, ihre Türen öffneten, wo diese unheilbar kranken Menschen ein Zuhause auf unbestimmte Zeit fanden (Zürcher Lighthouse: heute noch bestehend / Basler Lighthouse: nicht mehr in Betrieb). Und auch in Bern Bümpliz entstand 1997 ein Hospiz. «Die Betreiber mussten jedoch den Betrieb nach drei Jahren leider wegen fehlender finanzieller Ressourcen wieder schliessen», sagt Elsbeth Wandeler. Diese Türen gingen zu. Doch in ihr war der Samen für die Hospiz-Idee gesetzt und wuchs still weiter. Viele Jahre später wird Elsbeth Wandeler pensioniert «... und ich spürte, dass ich diese Pflanze nun zum Blühen bringen will.»

Eröffnung am 15. August

Heute ist das Hospiz Bern auf der Zielgeraden. Am 15. August 2026 wird die Eröffnung mit einem Tag der offenen Tür zelebriert. Das Hospiz mit seinen neun Betten ist in einer der Liegenschaften der Stiftung Diaconis beherbergt. Alle Zimmer sind mit einem herrlichen Blick zum Garten ausgerichtet. «Ein absoluter

«... ich spürte, dass ich diese Pflanze nun zum Blühen bringen will.»

Elsbeth Wandeler

Glücksfall, dass in dieser Liegenschaft Räume freistanden und wir davon erfuhren», sagt Elsbeth Wandeler. «Wir haben einen Vertrag für drei Jahre unterzeichnet, mit der Option auf Verlängerung um jeweils ein Jahr. Von der Stiftung Diaconis können wir Gastronomie- und Hauswirtschaftsleistungen beziehen, und wir dürfen den Raum der Stille nutzen», erklärt sie. Betrieben wird das Hospiz aber eigenständig als Hospiz Bern AG. Es ist eine gute Ergänzung für die



Diaconis-Stiftung. Im selben Haus führt man nämlich eine spezialisierte Palliativstation (Akutspital) und ein Pflegeheim. Ausserdem hat der Verein Palliativ Care des Kantons Bern hier seine Geschäftsstelle.

«Ursprünglich war für das Hospiz Bern ein anderer Ort vorgesehen.»

Elsbeth Wandeler

Geplant war ein Haus mit 10 Betten

Es war ein langer Weg bis zu dieser Zielgeraden. Ursprünglich war für das Hospiz Bern ein anderer Ort vorgesehen: im Länggassquartier in Bern. Dort führte die Stiftung Mon Soleil ein Alters- und Pflegeheim. «Als klar wurde, dass wir das Haus – es ist im Besitz der

Stiftung – umfassend renovieren müssen, brachte ich die Hospizidee in den Stiftungsrat ein.» Die Idee stiess auf fruchtbaren Boden. Man führte einen Workshop mit wichtigen Stakeholdern – Krebsliga, Spitex, Spital Lindenhof, Palliative Bern – durch, um zu evaluieren, ob effektiv Bedarf bestünde. Das Ergebnis war eindeutig. Man gründete den Verein Hospiz Bern. Träger des Vereins sind die Spitex Bern, die Stiftung Mon Soleil sowie Vertreter und Vertreterinnen aus Institutionen, die im Bereich Palliative Care tätig sind. Alle gemeinsam engagierten sich fortan dafür, dass im Mon Soleil das neue und erste Erwachsenen-Hospiz im Kanton Bern entstehen wird – ein Zuhause mit 10 Betten für unheilbar kranke Menschen.

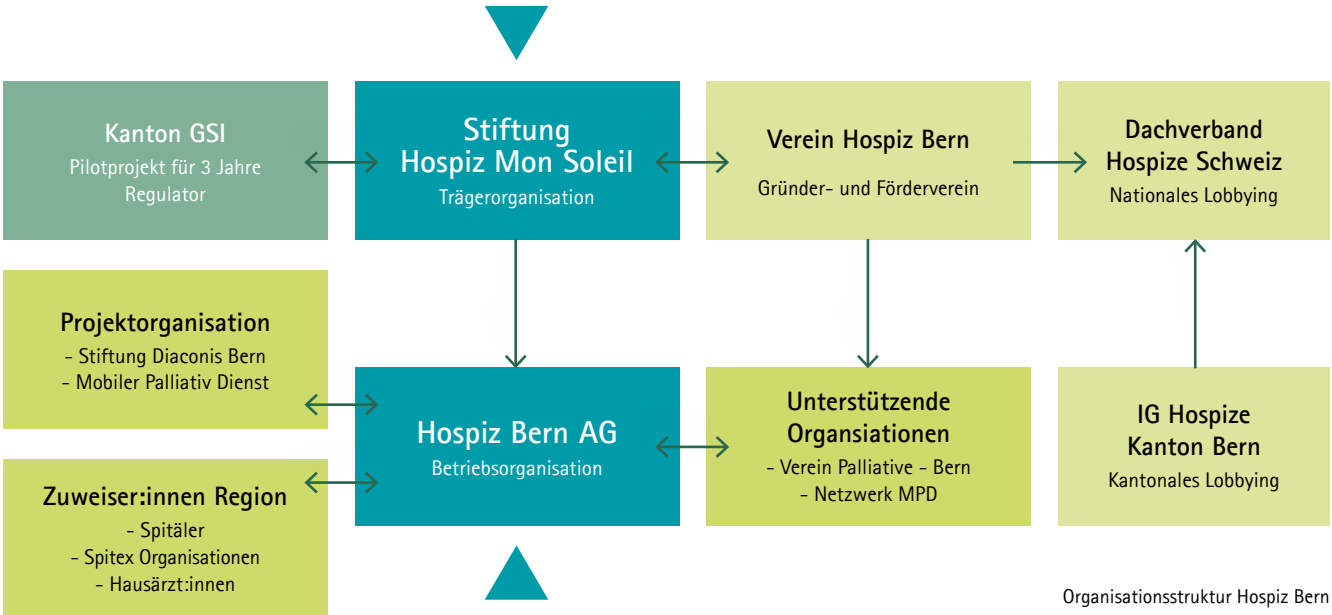
Absurde Einsprachen

Die Baueingaben wurden erarbeitet, und man führte Vorabklärungen mit der Stadt durch. Diese verliefen positiv, und die Stadt erteilte die Baubewilligung. Es war alles für den Umbau aufgegleist. Und dann kam es anders. Drei Einsprachen aus der direkten

Nachbarschaft trafen ein. «Die Einsprachen waren absurd. Man argumentierte, ein Hospiz gehöre nicht in eine Wohnzone. Man befürchtet Lärmemissionen. Gar wurde gesagt, dass angrenzende Liegenschaften an Wert verlieren würden, wenn sie im direkten Umfeld eines Hospizes stünden.» Elsbeth Wandeler schüttelt den Kopf. «Dabei wurde in diesem Haus schon immer gestorben. Es war ja bis anhin ein Alters- und Pflege-

Finanzierungsunterstützung durch den Kanton als Pilotprojekt

Es spricht auch vieles andere für das Hospiz. Der politische Rückhalt im Kanton Bern ist da. Grossrätin Madeleine Amstutz reichte im Berner Grossen Rat eine Motion ein: ein Pilot für Hospize, in dem die Finanzierung und der Zugang geregelt sein müssen. 113 von 160 Grossräten stimmten dafür, 15 dagegen. Der Kanton



heim.» Die städtischen Behörden wiesen die Einsprachen zwar ab. Sie wurden jedoch an die nächsten Instanzen weitergezogen. Und damit war Ende letzten Jahres klar, dass es beim Projekt Mon Soleil zu jahrelangen Verzögerungen kommen könnte. Doch aufgeben war für die Initiantinnen und Initianten keine Option. Und man wurde dank eines guten Netzwerks und offenen Gesprächen rasch fündig. Am neuen Standort kann das Hospiz Bern seine Türen nun sogar früher öffnen als ursprünglich geplant. Die Betriebsleiterin, Verena Prebil, hat Anfang April ihre Arbeit aufgenommen. Sie führt Bewerbungsgespräche, baut die Administration auf und tauscht sich mit den Krankenversicherern aus. «Mich freuts enorm, dass wir viele Spontanbewerbungen bekommen. Das spricht für das Hospiz Bern», sagt Elsbeth Wandeler.

war verpflichtet zu handeln und hat eine Finanzierungsunterstützung zugesichert. Die Stiftung Mon Soleil arbeitete einen Finanzierungsantrag aus und orientierte sich dabei an der Lösung des Kantons Wallis. Damals erhielten die Walliser Hospize eine Tagespauschale von 635 Franken; sie liegt heute allerdings bereits bei rund 700 Franken. Diese 635 Franken seien eine gute Ausgangslage, dachten die Stiftungsrätinnen und -räte. Doch dann das Missverständnis: Der Kanton Bern interpretierte den Beitrag von 635 Franken ausschliesslich für Pflegeleistungen abzüglich der Beiträge der obligatorischen Krankenpflegeversicherung (OKP) und des Patientenbeitrages. Das bedeutete, dass die hospizbedürftigen Patienten weiterhin hohe Privatkosten zu tragen haben.

Finanzierungslücke erschwert den Zugang

Bleibt es bei dieser Finanzierung, entsteht dem Hospiz Bern eine Finanzierungslücke von 180 Franken pro Tag und Patient. Der Kanton ist der Meinung, dass diese von den Patientinnen und Patienten bezahlt werden müsse. «Diese hohe finanzielle Patientenbelastung erschwert grundsätzlich die Aufnahme in ein Hospiz, was den Zielen des Pilotprojektes widerspricht», erklärt Elsbeth Wandeler. Das Hospiz Bern und das Hospiz im jurassischen Corgémont werden nämlich während drei Jahren als Pilotprojekte geführt. Man evaluiert: Welche Menschen ins Hospiz kommen, woher sie kommen, wie alt sie sind, warum sie ins Hospiz eintreten und wie lange sie bleiben. «Wenn sie nun die Aufenthaltskosten selbst zahlen müssen, selektioniert das bereits von Anfang an gewisse Menschen aus. Das ergibt also kein realistisches Bild.» Der Kanton verlässt sich einfach auf die Tatsache, dass die Finanzierungslücke mit Spenden gedeckt werden können.

Wer schweigt, verliert

Trotz der noch nicht final geklärten Finanzierung wird das Hospiz Bern am 15. August seine Türen öffnen, vorerst mit vier Betten, um sorgfältig in den Betrieb zu starten. Im Moment wird man den Fehlbetrag notfalls mit Spendengeldern überbrücken müssen. Wandeler ist jedoch überzeugt, dass es nicht die Aufgabe von privaten Spendern ist, Finanzierungslücken für ein allen Bedürftigen zustehendes Angebot des Gesundheitswesens zu schliessen. «Das liegt einzig und allein in der Verantwortung des Staates.» Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie die Kosten bei der Schwangerschaft und Geburt von der Gesellschaft getragen werden, sollte dies auch am Ende des Lebens gelten. «Wohltätigkeit darf kein Ersatz für politische Versäumnisse sein. Man muss einfach hartnäckig bleiben», sagt sie. Dahinter steckt ihre Erfahrung von Jahrzehnten: Wer sich nicht für die Pflege engagiert und schweigt, hat verloren.

Gesicherte Regelfinanzierung als Ziel

Elsbeth Wandeler ist keine die schweigt. Und sie würde mit Pierre-Alain Schnegg, Regierungsrat des Kantons Bern, gerne einen Tag verbringen und ihn

«... mit Pierre-Alain Schnegg würde ich gerne einen Tag verbringen und ihn dahin mitnehmen, wo das Leben zu Ende geht.»

Elsbeth Wandeler

dahin mitnehmen, wo das Leben zu Ende geht: auf eine Palliativstation, in ein Hospiz und zu einem Gespräch mit einer angehörigen Person. «Und diesen Menschen soll er bitte erklären, warum er den Aufenthalt in einem Hospiz im Kanton Bern nicht vollumfänglich finanzieren will.» Elsbeth Wandeler und ihre Vereinskoleginnen, -kollegen lassen nicht locker. Sie haben zum Ziel, dass am Ende des Pilotprojektes für den Kanton Bern eine Regelfinanzierung gesichert ist. «Damit auch die Projekte im Berner Oberland und in Biel eine Zukunft haben.»

Grundsätzlich wünscht sie sich für alles Hospize, dass bis spätestens in fünf Jahren klar ist, dass sie im Krankenversicherungsgesetz (KVG) verankert sind: als eigenständige Leistungserbringer, damit die Finanzierung sichergestellt ist, die einzelnen Betriebe kein strukturelles Defizit mehr mit Spenden decken müssen und die Patienten keine so hohen Privatkosten zu tragen haben. «Gegner argumentieren oft mit der Mengenausweitung.

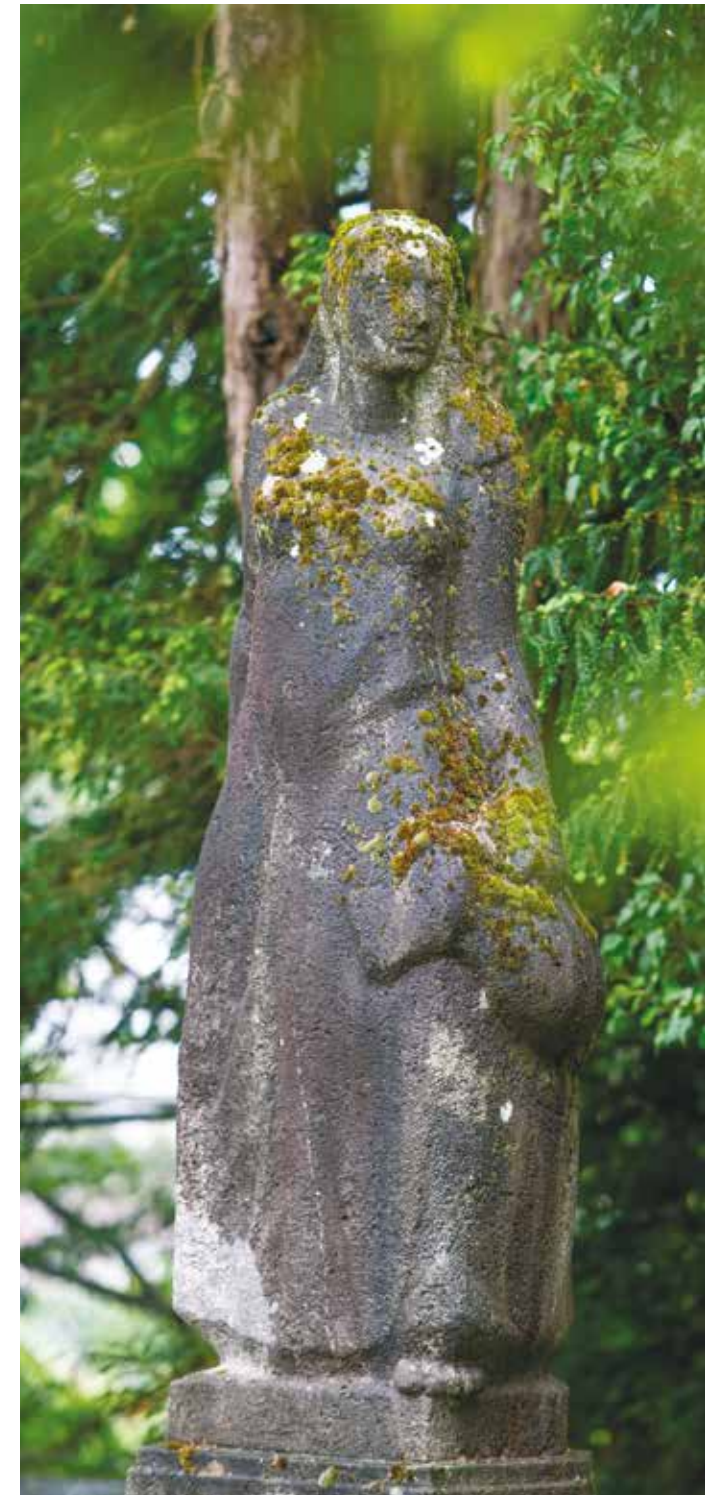
Dieses Argument greift aber nicht. Denn Menschen, die in ein Hospiz eintreten würden, kosten die Krankenkassen sowieso. Sie belegen das Bett einfach anderswo.»

Anderswo heisst: an einem Ort, wo auch Kosten entstehen, die Finanzierung aber gesichert ist – wie zum Beispiel Spitäler. Diese Einrichtungen sind aber vorwiegend auf Heilung ausgerichtet und entsprechen nicht den individuellen medizinischen sowie pflegerischen Bedürfnissen von Patienten am Lebensende. Wohingegen im Hospiz schwerkranke Menschen die letzte Wegstrecke versorgt von einem multiprofessionellen Team gehen können. «Und das sollte ohne fi-

«Menschen, die in ein Hospiz eintreten, kosten die Krankenkassen sowieso. Sie belegen das Bett einfach anderswo.»

Elsbeth Wandeler

nanzielle Belastung möglich sein», bekräftigt Elsbeth Wandeler noch einmal – auch an einem Ort, wie das Hospiz Bern einer sein wird. Der Ort, wo diese Geschichte von Elsbeth Wandeler und ihrer Hospizidee, die in den 1990er Jahren begann, ihren Abschluss findet – und ihren Anfang.



Zur Person

Elsbeth Wandeler

Wer Elsbeth Wandeler begegnet, spürt es sofort: Sie ist eine, die zuhört, bevor sie spricht. Und die, wenn sie spricht, weiss wovon.

Der Hauptbeitrag erzählt, was sie für das Hospiz Bern bewegt hat. Doch Elsbeth Wandeler ist mehr als diese eine Geschichte. Sie hat ein Leben lang Pflege gedacht, gelebt und gestaltet – am Patientenbett genauso wie im Bundeshaus. Das verdient einen eigenen Blick.

Die Frau, die sich früh durchsetzen lernte

Aufgewachsen in Zürich, das einzige Mädchen unter fünf Brüdern: Das war eine Schule fürs Leben. Dass Krankheit

und Tod zum Leben gehören, erfuhr sie schon früh, damals als ihr ältester Bruder in jungen Jahren starb. Es war ein Erlebnis, das sie geprägt hat.

Zur Krankenpflege kam sie nicht durch Berufung, sondern durch Zufall. Nach der Handelsschule, nach Sprachaufenthalten in Frankreich und Italien, stand sie erst ratlos da. Sie machte, aus einem Bau-chentscheid heraus, ein Praktikum als Spitalgehilfin. Und plötzlich war klar: Das hier passt. «Nahe bei den Menschen, ein breites Einsatzgebiet, Gestaltungsspiel-

raum, das behagte mir», sagt sie. Ein glücklicher Griff ins Ungewisse.

«In meinen Lehr- und Wanderjahren lotete ich diesen Spielraum aus», erzählt sie. Sie war dabei, als das Bruderholz-Spital in Basel eröffnete. Sie arbeitete als Sachbearbeiterin für den Pflegebereich in einer Architekturfirma. Als Oberschwester stellte sie das Dreisparten-Spital Wädenswil um. Auf der Dialysestation im Inselspital lernte sie kennen, was Spitzenmedizin kann – und wo sie endet. Dann der Seitenwechsel

zur Gemeindekrankenpflege in Bern, aus familiären Gründen. Und wieder ein Glücksfall: Hier, in der ambulanten Pflege der 1990er Jahre wuchs ihr Verständnis dafür, was es braucht, damit die Pflege allen zugänglich wird.

Die Politikerin für die Pflege

Erkenntnis ohne Handeln war nie ihre Sache. Als Leiterin Berufspolitik, später als Geschäftsführerin beim Schweizer Berufsverband des Pflegepersonals SBK engagierte sie sich auf nationaler Ebene für eine kostendeckende Finanzierung der Pflege. Gemeinsam mit der damaligen Spitex-Präsidentin Stefanie Mörikofer und Curaviva-Präsidentin Christine Egerszegi gründete sie die Interessengruppe Pflegefinanzierung – eine breite Allianz, die Leistungserbringer und Patientenorganisationen hinter einem Ziel vereinte: eine kostendeckende Finanzierung der Pflege, damit gute Pflege allen zugänglich bleibt.

Ihr Credo, damals wie heute: «Das Gesundheitswesen braucht weniger Shareholder-Value – vielmehr Careholder-Value.» Und: Wer schweigt, verliert.

Das Thema unter die Leute bringen

Parallel dazu trieb sie das Thema Palliative Care voran – hartnäckig und mit Gespür für den richtigen Weg. Als das erste Hospiz in Bern schloss, engagierte sie sich im Aufbau des ambulanten Palliativzentrums ZAPP. Und 2003 gründete man in Bern den Verein Palliative Care, dessen Gründungspräsidentin sie war. Den Auftakt machte eine Ausstellung in der Galerie des Kornhausforums: «Den letzten Mantel nähe ich selbst» von Eva Waldmann. Während mehrerer Wochen brachte sie das Thema Sterben dorthin,

wo es selten auftaucht – mitten unter die Menschen.

Als in den vergangenen Jahren im Kanton Bern verschiedene Hospizinitiativen entstanden, war ihr klar: Zusammenschluss statt Nebeneinander. Die IG Hospize Kanton Bern war die Antwort. Den nationalen Faden liess sie dabei nie fallen: Als Mitglied des Schweizerischen Seniorenrats und seiner Gesundheitskommission vertrat sie die Anliegen der Hospize auf Bundesebene – in der Interessengruppe Pflegefinanzierung und in der Allianz Finanzierung Palliative Care. Heute sitzt sie im Vorstand des Dachverbands Hospize Schweiz. Das Ziel ist klar: Hospize gleichwertig wie Spitäler und Pflegeheime im KVG verankern. «Es braucht noch viel Durchhaltewillen und Überzeugungskraft», sagt sie. «Aber wir werden es erreichen.»

Die Pflanze zum Blühen bringen

Und heute ist sie pensioniert, aber keineswegs im Ruhestand. Das Netzwerk blieb, die Energie auch. Und die Hospizidee, die seit den 1990er Jahren still in ihr gewachsen war, wartete. «Ich spürte, dass ich diese Pflanze nun zum Blühen bringen will.» Im Dezember 2019 initiierte sie die Gründung des Vereins Hospiz Bern. Was daraus wurde, erzählt der Hauptbeitrag.

Wichtigste Mandate

VR Viva Luzern AG bis 2021

Die Stimme der Pflege im Verwaltungsrat

VRP Biffig AG bis 2025

Umsetzung einer Integrierten Versorgung in der Langzeitpflege
www.biffig-ag.ch

VRP concret ag bis 2020

Zertifizierung von Pflegequalität im Gesundheitswesen

VR kinaesthetics Schweiz bis 2020

Engagement Palliative Care

Stiftungspräsidentin

Berner Hospiz

Aufbau eines Zentrums für ambulante Palliativbegleitung „zapp“ für die Region Bern bis 2002

Gründungspräsidentin Verein Palliative Care Kanton Bern

2003 – 2007

Präsidentin

Verein Hospiz Bern

Vizepräsidentin

Stiftung Hospiz Mon Soleil

Vizepräsidentin

VR Hospiz Bern AG

Vorstand

Dachverband Hospize Schweiz

Mitglied

Allianz Finanzierung Palliative Care